Beate Seusing, Soziologin M.A., Mediatorin, Mitarbeiterin der Programmagentur im Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“

Lokale Konfliktlösungsstrategien am Beispiel des Modellprogramms „Wir kümmern uns selbst“

Gegenstand, Prämissen, Ziele

Das Problem ist hinlänglich bekannt: In einem gemütlichen Winkel der Altstadt halten sich im Sommer nicht nur die Gäste der Kneipen und Cafés auf oder Touristen, die das Fachwerkviertel bewundern wollen, sondern auch Gruppen Jugendlicher, die auf Treppen und Hausschwellen herumsitzen, gelegentlich Alkohol konsumieren, und das harmonische Gesamtbild allein durch ihre Präsenz „stören“. In der Vergangenheit kam es schon zu Beschimpfungen und Rangeleien zwischen Anwohner/innen und Geschäftsleuten auf der einen und Jugendlichen auf der anderen Seite. Vermutlich aus Rache haben einige Jugendliche Haustüren und -wände mit Schmierereien und Kratzereien beschädigt. Auch die Polizei wurde gerufen und hat die Jugendlichen vertrieben. Aber nur für einen Tag. Kurze Zeit später waren sie wieder da. Was tun?

In Städten und Gemeinden jeder Größenordnung sind Klagen über Kinder und Jugendliche, die sich an öffentlichen oder halböffentlichen Plätzen oder Orten störend, auffällig, bedrohend oder gar delinquent verhalten, zu vernehmen. Konflikte zwischen verschiedenen Jugendgruppen, aber auch Beschwerden Erwachsener sind häufig die Folge. In den meisten Fällen sind die Konfliktbeteiligten weder in der Lage noch bereit solchen Konflikten frühzeitig zu begegnen bzw. diese selbständig oder unter Einbeziehung der „richtigen“ (zuständigen) Instanz zu lösen. Häufig geht es den Konfliktbeteiligten vor allem darum, die eigenen Interessen zu verteidigen, das (vermeintliche) eigene Recht durchzusetzen. Darum wird die Polizei eingeschaltet, auch wenn der Konflikt (noch) außerhalb ihres Aufgabenbereichs liegt oder ihre Einbeziehung sogar zu einer Eskalation führen kann.

Vor diesem Hintergrund entwickelt, erprobt und kommuniziert das Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“ neue Wege zur Lösung von Konflikten im öffentlichen und halböffentlichen Raum, an denen Kinder und Jugendliche beteiligt sind.

Den Ausgangspunkt bilden jeweils konkrete, vorhandene Konfliktkonstellationen. Von hier aus zielt das Programm darauf, durch Risikomanagement einer weiteren Eskalation entgegen zu wirken, indem Strategien und Maßnahmen einer frühzeitigen und niedrigschwelligen Konfliktbearbeitung mit den beteiligten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entwickelt werden.

Das Modellprogramm geht von der Annahme aus, dass Konflikte eine Vorgeschichte haben, die bei der Bearbeitung einbezogen werden muss. Es geht nicht darum „Schuldige“ zu identifizieren und „Täter“ zu benennen. Die Nutzung öffentlicher Räume ist so stark reglementiert, dass für die Interessen und Bedürfnisse verschiedener Gruppen kaum Platz bleibt. Dazu kommt – natürlich bei Jugendlichen, die sich im Prozess des Erwachsenwerdens befinden – die Lust an der Überschreitung von Grenzen, die von Erwachsenen gesetzt worden sind.

In die Bearbeitung der Konflikte werden nicht nur die unmittelbaren Konfliktbeteiligten und Vermittler eingebunden, sondern darüber hinaus weitere Personen, die zu der Lösung des Konflikts z.B. aufgrund ihrer beruflichen Zuständigkeit, ihrer Interventionsberechtigung oder ihres Zugangs zu einzelnen Personengruppen beitragen können. Jugendliche und erwachsene Konfliktbeteiligte werden aktive Partner/innen bei der Bearbeitung von Konflikten „auf gleicher Augenhöhe“. Das Modellprogramm ermutigt die Konfliktbeteiligten, eigene Wege zur Lösung ihrer Konflikte zu wählen. Die Unterstützung durch professionelle Berater/innen richtet sich an den Bedürfnissen der Konfliktparteien aus. Sie erfolgt im Modellprogramm passgenau und bei Bedarf. Auf diese Weise soll das Ziel des Modellprogramms, die Kompetenzen zur Konfliktbearbeitung in den jeweiligen Sozialräumen zu entwickeln und zu stärken, gefördert werden. Kurzfristig wird die Eskalation der Konflikte verhindert. Langfristig gilt es, tragfähige und nachhaltige Lösungen zu finden.

Umsetzung und Umsetzungsstand des Modellprogramms

An der Umsetzung des Modellprogramms „Wir kümmern uns selbst“ sind drei Partner beteiligt: die Programmstandorte, die Programmagentur und die wissenschaftliche Begleitung.

Die Programmstandorte

Das Modellprogramm „Wir kümmern uns selbst“ wird an sechs Standorten im Bundesgebiet unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen umgesetzt. Trotz dieser – ge-

wünschten – Diversität der Standorte formuliert das Programm einige zentrale Anforderungen, die von den Standorten als Voraussetzung für ihre Beteiligung an dem Modellvorhaben erfüllt werden müssen:

- Unterstützung des Modellprogramms durch Politik und Verwaltung,
- Erfahrungen mit sozialraumorientierter Kinder- und Jugendarbeit,
- Einbindung des Programms in vorhandene (kriminalpräventive) Strukturen und Netzwerke mit vorhandenen Ressourcen (Personal, Finanzmittel),
- Bereitschaft der Akteure, eigene Erfahrungen und Ressourcen in die Bearbeitung von Konflikten einzubringen,
- Bereitschaft der Akteure, neue Wege bei der Bearbeitung von Konflikten mit Kindern und Jugendlichen im öffentlichen Raum zu erproben.

Aktuell (Juli 2006) wird das Programm an den Standorten Hannover, Düsseldorf, Heidenheim und Berlin/Altglienicke umgesetzt. Der Stand der Umsetzung ist unterschiedlich. In Heidenheim und Berlin/Altglienicke sind bereits Konflikte ausgewählt: Im Sozialraum Altglienicke wird der Konflikt „Tags, Scratches und Graffiti“ bearbeitet und in Heidenheim wurde im Juli 2006 der Konflikt „Hintere Gasse“ ausgewählt. In diesem Sozialraum halten sich mehrere Gruppen Jugendlicher, teilweise auch unterschiedlicher nationaler Herkunft, im Straßenraum auf und treten dadurch in Konflikt mit den Anwohner/innen, Geschäftsleuten und der Kirchengemeinde.

Die Auftaktworkshops in Hannover-Misburg und Düsseldorf sind in Vorbereitung und finden nach der Sommerpause statt. Mit mehreren anderen Kommunen, darunter auch Standorte in Ostdeutschland, gibt es enge Kontakte, so dass davon auszugehen ist, dass die noch fehlenden Programmstandorte bald benannt werden können.

Die Programmagentur

Partner der Standorte ist die Programmagentur, die beim Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (*ies*) Hannover angesiedelt ist. Die Programmagentur stellt das Programm an den potenziellen Programmstandorten vor und informiert über Anforderungen, Umsetzung und möglichen Nutzen des Programms. Im weiteren Verlauf unterstützt die Programmagentur die Standorte bei der Öffentlichkeitsarbeit für „Wir kümmern uns selbst“ z.B. durch eine eigene Homepage des Programms (www.wir-kuemmern-uns-selbst.de), auf der auch die Standorte und die Programmumsetzung dargestellt werden, durch schriftliche Materialien (z.B. Flyer) oder durch die Vorbereitung und Mitgestaltung ihrer Pressearbeit.

An der Umsetzung des Programms vor Ort beteiligt sich die Programmagentur durch die Organisation und Durchführung standortbezogener Workshops, auf denen für das Programm geeignete Konflikte ausgewählt und analysiert sowie Bearbeitungsteams gebildet werden. Für die Akteure, die die Konflikte bearbeiten, wird eine Analyse der vorhandenen Erfahrungen und Kompetenzen im Bereich Konfliktbearbeitung erstellt. Aufbauend auf dieser Ist-Analyse entwickelt und organisiert das *ies* Weiterbildungsangebote, sowohl für alle Standorte gemeinsam, als auch konfliktbezogene Trainings für lokale Akteursgruppen. Begleitmaterialien zu verschiedenen Verfahren der Konfliktbearbeitung stellt das *ies* den Standorten als Recherche- und Selbstlernangebote zur Verfügung.

Bei der Bearbeitung der Konflikte unterstützt die Programmagentur die lokalen Akteure durch Gespräche vor Ort, telefonische Beratung und Coaching.

Zweimal im Jahr finden überregionale Programmtage statt. Sie bieten den Standorten und den beteiligten regionalen Akteure Raum für einen Erfahrungsaustausch. Referenten/innen liefern Inputs zu verschiedenen Fragestellungen und qualifizieren die Teilnehmenden.

Die wissenschaftliche Begleitung

Das Deutschen Jugendinstitut (DJI), als dritter an der Durchführung des Modellprogramms beteiligter Partner, führt die wissenschaftliche Begleitung der Erprobung bis zum Ende der Programmlaufzeit im Jahr 2008 durch.

Interkulturelle Konfliktlinien im Modellprogramm

Im Zentrum des Modellprogramms stehen Konflikte zwischen Erwachsenen und Jugendlichen/Kindern oder zwischen Gruppen Jugendlicher. Diese Konflikte resultieren häufig aus kulturellen Unterschieden, kultureller Abgrenzung. Somit setzt das Modellprogramm an sich – mit seinem Programmgegenstand – an kulturellen Grenzlinien an.

Dabei verstehen wir Kulturen als Gemeinschaften mit spezifischen Denk- und Handlungsweisen, die sich nicht allein nach ethnischen, nationalen Kriterien oder Religionszugehörigkeit unterscheiden. Neben diesen Kulturen finden sich weitere Kulturen mit eigenen Lebens- und Sinnwelten: z.B. männliche und weibliche Kultur, verschiedene Jugendkulturen, Alterskulturen. Aber auch jede Institution bzw. Organisation – verstanden als kulturelles Teilsystem – verfügt über eigene

Werte, Normen, eine eigene Sprache und eigene Handlungsmuster (BMFSFJ 2005, S. 23). Folglich führen kulturelle Unterschiede nicht nur zwischen Menschen unterschiedlicher nationaler Herkunft oder Abstammung zu Konflikten, sondern auch innerhalb der deutschen Gesellschaft.

Vor dem Hintergrund ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturen entwickeln Erwachsene und Jugendliche divergierende und häufig auch kollidierende Vorstellungen, Bedürfnisse und Interessen hinsichtlich der Nutzung des öffentlichen Raumes. Die daraus resultierenden Konflikte entstehen in einem Spannungsfeld zwischen öffentlicher Regelsetzung und Grenzüberschreitungen durch die Jugendlichen. Dabei verstehen sich die Erwachsenen als regelsetzende Instanz. Gegen diese Regeln verstoßen Jugendliche – bewusst und gezielt im Sinne von Abgrenzung und Provokation – aber auch ungewollt, einfach dadurch, dass sie altersbedingt bestimmte Bedürfnisse haben, Aktivitäten entfalten. Die Motive für das Verhalten der Jugendlichen können vielschichtig sein. Eckert unterscheidet zwei Hauptlinien:

- Öffentliche Räume werden gezielt angeeignet, um verschiedene Gruppenbedürfnisse zu befriedigen. Die Jugendlichen wollen sich zeigen, sie wollen auffallen, um sich zu identifizieren (jugendliche Grenzüberschreitung) oder
- Öffentliche Räume werden angeeignet, weil der Gruppe keine alternativen, geeigneten Räume zur Verfügung stehen (Defizitsituation). Die Jugendlichen haben keinen Raum/keinen Ort, an dem sie sich treffen können. Für sie wird der Raum zum Symbol für ihren legitimen Platz in der Gesellschaft (Eckert 2006).

Da die Jugendlichen nicht über die entsprechenden Ressourcen verfügen, finden sie normalerweise kein Gehör und können ihre Interessen nicht vertreten. Das Modellprogramm zielt darauf, die Jugendlichen an der Bearbeitung und Entwicklung der Lösungen zu beteiligen, indem es ihre Verhaltensweisen als Ausdruck konkreter Bedürfnisse versteht, diese ernst nimmt, und sie zu Partnern bei der Konfliktbearbeitung und Lösungssuche macht.

Es wurde bereits erwähnt, dass auch „die Jugendlichen“ keine homogene Gruppe sind. Interkulturelle Konflikte sind genauso zwischen Jugendlichen, die aus verschiedenen Jugendszenen stammen, zu beobachten. Durch die Identifikation mit einer (der eigenen) Jugendkultur wird die positive Besonderheit der eigenen Gruppe hervorgehoben und die Abgrenzung von anderen vorgenommen. Ausdrucksformen für derartige Konflikte sind z.B. verbreitete Gerüchte, Tratsch, Beschimpfungen oder Beschädigungen des Eigentums der anderen, die Bewahrung der Ehre, Geldschulden, (provozierte) Prügeleien, Rache oder Ausländerfeindlichkeit. Dazu gehören auch Territorialkonflikte, wobei das Territorium in der Regel nicht nur den Raum sondern auch „Güter“, die sich darin befinden wie z.B. Mädchen, umfasst.

Über diese Konflikte, die Gegenstand des Modellprogramms sind, also Konflikte mit und zwischen Kindern und Jugendliche, wirken folgende weitere Konfliktlinien auf die Umsetzung des Modellprogramms ein.

1. Die unterschiedliche kulturelle Zugehörigkeit der lokalen Akteure

Das Programm „Wir kümmern uns selbst“ zielt darauf, in die Konfliktbearbeitung nicht nur die Konfliktbeteiligten einzubinden, sondern alle Akteure die in dem jeweiligen Sozialraum zur Lösung des Konflikts beitragen können. Das bedeutet, dass in der Regel Sozialarbeiter/innen, Polizei, Vertreter/innen verschiedener Ämter, manchmal auch Pfarrer/innen, Wohnungsbaugesellschaften, Bewohner/innen an einem Tisch sitzen und kooperieren sollen. Im Laufe der bisherigen Programmumsetzung ist bereits offensichtlich geworden, dass es zwischen diesen Gruppen große kulturelle Unterschiede gibt, die aus Verschiedenheiten im Selbstverständnis, der Arbeitsweisen, der Perspektiven auf Konflikte mit Kindern und Jugendlichen resultieren. Das alles ist gelegentlich verbunden mit großen Vorbehalten und einem tiefgehenden gegenseitigen Misstrauen, bis hin zur Verweigerung der Zusammenarbeit.

2. Deutsche Akteure vs. Akteure mit Migrationshintergrund

An allen Standorten und in allen Sozialräumen sind bereits im Vorfeld der Konfliktauswahl Konflikte mit Migranten/innen thematisiert worden. Im Gegensatz dazu sind die lokalen Akteure, die sich bisher an der Umsetzung des Modellprogramms beteiligt haben, jedoch zu 99 % deutscher Nationalität. Das gilt erwartungsgemäß für die „Entscheider“, betrifft aber genauso die Sozialraumebene: Auch Stadtteilrunden sind ethnisch sehr homogen. Migranten/innen sind sehr selten vertreten. Die Zurückhaltung, zusammen zu arbeiten, ist auf beiden Seiten zu beobachten. Angesichts der geringen Beteiligung von Migranten/innen in solchen Strukturen stellt sich die Frage nach dem Zugang zu Entscheidungsgremien und damit nach dem Zugang zu Ressourcen.

Im Gegensatz dazu gibt es eine Vielzahl (kriminalpräventiver) Projekte, die auf Jugendliche Migranten/innen zielen, wodurch sich

wiederum deutsche Jugendliche benachteiligt fühlen, da sie diese Konzentration finanzieller Ressourcen als Grund für fehlende Projekte für die eigene Gruppe unterstellen.

Grundsätze kultursensibler Konfliktbearbeitung

Welche Schlussfolgerungen ergeben sich aus den Zielen und Prämissen des Modellprogramms für die kultursensible Bearbeitung der Konflikte? Welche Grundsätze müssen bei der Arbeit an den Konflikten im Modellprogramm Beachtung finden, damit den beschriebenen Konfliktlinien Rechnung getragen wird?

Folgende Grundsätze für die Konfliktbearbeitung lassen sich daraus ableiten:

1. Umfassende Konfliktanalyse

Unterschiedliche Konflikte bzw. Konflikttypen erfordern unterschiedliche Handlungsstrategien. Bei der Analyse eines Konflikts ist seine Entstehungsgeschichte genauso zu berücksichtigen wie seine unterschiedlichen Dimensionen und Einflussfaktoren im Umfeld des Konflikts. D.h. bei Konflikten zwischen Gruppen, die aus unterschiedlichen Kulturen stammen, sind auch soziale Faktoren (Arbeitsmarktsituation, Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen), die Wahrnehmung/Wertschätzung durch das Umfeld sowie die Selbstwahrnehmung der Gruppe (z.B. Aussiedler/innen mit deutschem Pass, aber nicht gesellschaftlich anerkannt; geringer Einfluss von Jugendlichen auf Entscheidungsprozesse) zu berücksichtigen.

2. Interesse an Konfliktbearbeitung bei den Konfliktbeteiligten

Unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgversprechende Bearbeitung von Konflikten ist die Bereitschaft und das Interesse der Konfliktbeteiligten, sich an der Konfliktregulierung zu beteiligen. Selten hat eine ganze Gruppe ein Interesse daran. In einem solchen Fall gilt es, in einem ersten Schritt einzelne Personen, die an einer Regulierung des Konflikts interessiert sind, zu identifizieren und für den Prozess zu gewinnen. Über diese Personen besteht dann im zweiten Schritt die Möglichkeit, auf den Meinungsfindungsprozess in der Gruppe Einfluss zu nehmen.

3. Konfliktbearbeitung auf gleicher Augenhöhe

Konfliktbearbeitung „auf gleicher Augenhöhe" ist eine Grundprämisse des Modellprogramms. Voraussetzung hierfür ist, dass die Interessen der Konfliktbeteiligten wechselseitig anerkannt und als Ausgangspunkt für die Bearbeitung genommen werden. Eine solche Herangehensweise erfordert Respekt vor den Sichtweisen und Interessen der anderen Akteure und Konfliktbeteiligten. Für die gemeinsame Arbeit folgt daraus, dass zur Konfliktbearbeitung Strategien gewählt werden, die allen Beteiligten gleichermaßen Zugang zu der Konfliktbearbeitung verschaffen (konkret: z.B. kinder- oder jugendadäquate Beteiligungsformen wählen). Die Erfahrung zeigt, dass Jugendliche, die sich ernst genommen fühlen, durchaus bereit und in der Lage sind, ihre Bedürfnisse und Interessen zu verbalisieren.

4. Zugang zu Ressourcen angleichen

Ungleicher Zugang zu Ressourcen, seien es finanzielle Ressourcen oder auch Macht, schaffen ungleiche Voraussetzungen, die eigenen Ziele zu erreichen. Von Ungleichheit Betroffene nehmen dieses häufig als Diskriminierung wahr, auch wenn diese nicht intendiert ist oder sie ihre (vermeintliche) Ausgrenzung sogar selbst mit herbeigeführt haben. Im Modellprogramm bedeutet Angleichung z.B. Partizipation von Migranten/innen bzw. Migrantenvertreter/innen an der Konfliktbearbeitung. Darüber hinaus schaffen die Beteiligung von Migrantenvertreter/innen in Stadtteilgremien und die bikulturelle Orientierung in Projekten der Jugendarbeit (Mitarbeiter/innen mit entsprechendem kulturellen Hintergrund) die Grundlagen für einen Angleichung des Zugangs zu Ressourcen. Zu beachten ist dabei allerdings, dass auch die Besserstellung einzelner Gruppen, im Sinne einer positiven Diskriminierung, problematisch ist und möglicherweise neue Ressentiments erzeugt.

5. Erarbeitete Lösungen respektieren

Das Modellprogramm hat sich zum Ziel gesetzt, auch unkonventionelle Lösungen, die von den Konfliktbeteiligten entwickelt werden, zuzulassen. Konkret kann das bedeuten, dass das eigene Harmoniebedürfnis der Außenstehenden, der Gemeinschaft zurückgestellt, Unterschiedlichkeit ernst genommen und: Separieren geduldet wird. (Auch Erwachsene suchen sich ihre Freunde aus!). Annäherung braucht Zeit und kann nicht erzwungen werden. Jugendliche Gruppen brauchen ihre eigenen Räume, eigene Treffpunkte und die Möglichkeit diese nach ihren Bedürfnissen zu gestalten.

Kontakt

Beate Seusing
Institut für Entwicklungsplanung und Strukturforschung (IES) an der Universität Hannover
Lister Str. 15
30163 Hannover
seusing@ies.uni-hannover.de

Literatur:

Besemer, Chr. (2000): Mediation – Vermittlung in Konflikten.

BMFSFJ (Hg.) (2005): Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung.

Dulabaum, N. (2000): Mediation: Das ABC – Die Kunst, in Konflikten erfolgreich zu vermitteln.

Eckert, R. (2006): Cliquenkonflikte. Vortrag beim Programmauftakt des Bundesmodellprogramms „Wir kümmern uns selbst“ am 25.05. 2006 in Hannover. unveröffentlichtes Manuskript

Seusing, Beate (2005): Bericht der Evaluation. In: BMFSFJ, Hrsg.: Handbuch für eine kultursensible Altenpflegeausbildung

Wetzstein, Th./Erbeldinger, P.I. (2005): Jugendliche Cliquen – Zur Bedeutung der Cliquen und ihrer Herkunfts- und Freizeitwelten